

An excerpt from:

Instrumentum Laboris

**Erziehung Heute und Morgen:
Eine immer neue Leidenschaft**

Die Herausforderungen an die Katholische Schule

2014

Kongregation für das Katholische Bildungswesen

This is an extract from Instrumentum Laboris: Congregation For Catholic Education(For Educational Institutions) Educating Today And Tomorrow: A Renewing Passion. The full document is available from http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/ccatheduc/documents/

III. PÄDAGOGISCHE HERAUSFORDERUNGEN HEUTE UND MORGEN

Das Herz der katholischen Erziehung ist immer die Person Jesu Christi. Alles, was an der katholischen Schule und an der katholischen Universität geschieht, sollte zur Begegnung mit dem lebendigen Christus führen. Wenn wir die großen pädagogischen Herausforderungen in Augenschein nehmen, die sich am Horizont abzeichnen, müssen wir uns auf diesen Gott besinnen, der in der Geschichte der Menschen, in unserer Geschichte Mensch geworden ist.

Die katholische Schule und Universität sind als Subjekt der Kirche von heute eine Realität der Präsenz, der Akzeptanz, des Glaubensangebots und, wenn die jungen Menschen dies wünschen, auch der geistlichen Begleitung; sie stehen allen offen und treten sowohl für die Menschenwürde als auch für eine Verbreitung des Wissens ein, die sich nach sozialen Faktoren und nicht nach dem Verdienst richtet.

Diese Institutionen sind vor allem Orte, an denen die Wissensvermittlung im Zentrum steht. Doch auch das Wissen selbst hat Entwicklungen durchlaufen, die für unsere Pädagogik von Bedeutung sind. Tatsächlich erleben wir zurzeit eine weitgehende Differenzierung, Privatisierung und sogar Enteignung des Wissens.

Die Schule und ebenso die Universität sind Lebensräume, in denen eine allseitige und mithin auch religiöse Erziehung erteilt wird. Die Herausforderung wird darin bestehen, für die Jugendlichen in einer multireligiösen Welt die Schönheit des Glaubens an Jesus Christus und die Freiheit des Glaubenden sichtbar werden zu lassen. In jedem aufgeschlossenen oder auch weniger aufgeschlossenen Umfeld wird der katholische Pädagoge ein glaubwürdiger Zeuge sein.

Diejenigen, die mit diesem Glauben, mit Leidenschaft und mit Kompetenz arbeiten, dürfen nicht vergessen werden; sie verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit und unsere Ermutigung. Und wir dürfen auch nicht vergessen, dass dieser pädagogische Sendungsauftrag und dieses professionelle Engagement vor allem von Frauen aufrechterhalten werden.

Als Erstes müssen wir die Anthropologie neu formulieren, die unserem Verständnis von Erziehung im 21. Jahrhundert zugrunde liegt. Es handelt sich um eine philosophische Anthropologie, die eine Anthropologie der Wahrheit sein muss; das heißt eine soziale Anthropologie, die den Menschen in seinen Beziehungen und in seiner Seinsweise begreift. Eine Anthropologie der Erinnerung und der Verheißung. Eine Anthropologie, die auf den Kosmos Bezug nimmt und es mit der nachhaltigen Entwicklung ernstmeint. Und

was noch wichtiger ist: eine Anthropologie, die auf Gott Bezug nimmt. Der Blick des Glaubens und der Hoffnung, der ihre Grundlage ist, durchforscht die Wirklichkeit, um darin Gottes verborgenen Plan zu entdecken. Von einer solchen fundierten Sicht auf den modernen Menschen und unsere Gegenwartswelt sollten wir ausgehen, wenn wir unsere Vorstellung von Erziehung neu formulieren.

Die jungen Menschen, die wir erziehen, bereiten sich darauf vor, in den 2050er Jahren eine Führungsrolle zu übernehmen. Welchen Beitrag wird die Religion zur Friedenserziehung, zur Entwicklung, zur Brüderlichkeit in der menschlichen Weltgemeinschaft leisten? Wie können wir zum Glauben und im Glauben erziehen? Wie können wir die nötigen Voraussetzungen dafür schaffen, dass das Geschenk angenommen wird, wie können wir zur Dankbarkeit und zu einem staunenden und fragenden Sinn erziehen, wie können wir die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Integrität entwickeln? Wie erziehen wir zum Gebet?

Das Bildungswesen braucht ein weitgespanntes Bündnis zwischen den Eltern und allen Pädagogen, um den Entwurf eines erfüllten, guten, sinnvollen, für Gott, die anderen und die Welt offenen Lebens vorzulegen. Dieses Bündnis ist umso wichtiger, als Bildung auf einer persönlichen Beziehung beruht. Sie ist ein Weg, der durch das Festhalten an der gemeinschaftlichen Dimension die Transzendentalien des Glaubens, der Familie, der Kirche und der Ethik enthüllt.

Bildung ist nicht nur Kenntnis, sondern auch Erfahrung. Sie verbindet Wissen und Handeln, stiftet Einheit unter den Wissensinhalten und ist bestrebt, das Wissen in einen Zusammenhang einzuordnen. Sie umfasst den affektiven und emotionalen Bereich und hat überdies eine ethische Dimension: handlungsfähig zu sein und zu wissen, was wir tun wollen, uns an die Veränderung der Gesellschaft und der Welt heranzuwagen und der Gemeinschaft zu dienen.

Bildung gründet sich auf Beteiligung. Die geteilte Intelligenz und die wechselseitige Abhängigkeit der Intelligenzen, der Dialog, die Selbsthingabe, die Zusammenarbeit und die Gegenseitigkeit sind weitere wichtige Elemente.

1. Die Herausforderungen an die katholische Schule

Bildung vollzieht sich heute in einem Kontext rascher Veränderungen. Auch die Generation, an die sie gerichtet ist, verändert sich rasch, und so sieht sich jeder Pädagoge gezwungen, beständig auf Situationen zu reagieren,

die, wie Papst Franziskus gesagt hat, »neue Herausforderungen darstellen, die man zuweilen nicht einmal so ohne weiteres versteht«.⁶

Im Herzen der sich verändernden Welt, die wir zu akzeptieren, zu lieben, zu entziffern und zu evangelisieren berufen sind, muss das katholische Bildungswesen dazu beitragen, den Sinn des Lebens zu entdecken und für heute wie auch für die Zukunft neue Hoffnungen zu wecken.

a) Die Herausforderung der Identität

Es ist dringend erforderlich, die Identität der katholischen Schule für das 21. Jahrhundert neu zu definieren. Ein erheblicher Beitrag zu dieser Aufgabe könnte darin bestehen, dass man sowohl in den Diözesan- als auch in den Ordensschulen die Dokumente der Kongregation für das katholische Bildungswesen⁷ und die im Lauf der Zeit in der katholischen Lehre gesammelte Erfahrung wiederentdeckt. Diese Erfahrung ruht auf drei Säulen: der Überlieferung des Evangeliums, der Autorität und der Freiheit.

Der Pädagoge unserer Zeit sieht seinen Sendungsauftrag erneuert, dessen großes Ziel darin besteht, den jungen Menschen eine ganzheitliche Bildung anzubieten und sie bei der Entdeckung ihrer von Gott geschenkten persönlichen Freiheit zu begleiten.

Die spirituelle Armut und das sinkende kulturelle Niveau machen sich allmählich sogar innerhalb der katholischen Schulen bemerkbar. In vielen Fällen verzeichnen wir Autoritätsprobleme. Dabei geht es nicht so sehr um eine Frage der Disziplin – die Disziplin an den katholischen Schulen wird von den Eltern sehr geschätzt. Aber haben die Verantwortlichen mancher katholischer Schulen überhaupt noch etwas zu sagen? Gründet sich ihre

⁶ »Svegliate il mondo!«. Gespräch von Papst Franziskus mit den Generaloberen, in: La Civiltà Cattolica, Nr. 3925, 4. Januar 2014, S. 17.

⁷ Dokumente: *Die Katholische Schule* (1977); *Der katholische Lehrer – Zeuge des Glaubens in der Schule* (1982); *Orientierung zur Erziehung in der menschlichen Liebe. Hinweise zur geschlechtlichen Erziehung* (1983); *Die religiöse Dimension der Erziehung in der Katholischen Schule* (1988); *Die Katholische Schule an der Schwelle zum dritten Jahrtausend* (1997); *Personen des geweihten Lebens und ihre Sendung in der Schule. Betrachtungen und Orientierungen* (2002); *Gemeinsames Erziehen in der Katholischen Schule. Gemeinsamer Auftrag für Priester, Ordensleute und gläubige Laien* (2007); *Erziehung zum interkulturellen Dialog in der katholischen Schule – zusammen leben für eine Zivilisation der Liebe* (2013). Ferner wurden mehrere Rundschreiben verschickt: *An die Ordensfamilien und Gesellschaften apostolischen Lebens mit Verantwortung für katholische Schulen* (Nr. 483/96/13 vom 15. Oktober 1996); *An die Bischofskonferenzen über die Sexualerziehung an den katholischen Schulen* (Nr. 484/96 vom 2. Mai 1997); *An die Bischofskonferenzen über den Religionsunterricht an der Schule* (Nr. 520/2009 vom 5. Mai 2009).

Autorität auf formale Regeln oder auf die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses? Um eine fortschreitende Verarmung zu verhindern, müssen die katholischen Schulen von Personen und von Teams geleitet werden, die ihre Inspiration aus dem Evangelium schöpfen, in christlicher Pädagogik ausgebildet sind, sich dem Bildungsideal der katholischen Schule verpflichtet fühlen und nicht den Verlockungen dessen erliegen, was in Mode ist und sich sozusagen besser verkauft.

Angesichts der Tatsache, dass die Schüler etlicher katholischer Schulen einer Vielzahl von Kulturen angehören, sind unsere Einrichtungen aufgefordert, ihre Verkündigung – die nicht nur durch Worte, sondern durch die Kraft der von den Pädagogen vorgelebten Integrität wirkt – über den Kreis der Gläubigen hinaus auszudehnen. Lehrkräfte, Schulleiter, Verwaltungspersonal, die gesamte professionelle und pädagogische Gemeinschaft ist dazu aufgerufen, in Demut und Nächstenliebe einen anziehenden Entwurf des Glaubens anzubieten, wie Jesus in seinem Gespräch mit den Emmausjüngern von der Lebenserfahrung der Jugendlichen, aber auch der Kollegen auszugehen und zu bedingungslosem Dienst bereit zu sein. Denn die Erziehung zum Dienst und zur selbstlosen Hingabe muss in Zukunft nicht weniger als in der Vergangenheit eines der Erkennungsmerkmale der katholischen Schule bleiben.

b) Die Herausforderung der schulischen Gemeinschaft

Angesichts des Individualismus, der unsere Gesellschaft verzehrt, wird es immer wichtiger, dafür zu sorgen, dass die katholische Schule eine vom Heiligen Geist beseelte, echte Lebensgemeinschaft ist. Das familiäre Klima und die Herzlichkeit der gläubigen Lehrer, die bisweilen in der Minderheit sind, sowie das gemeinsame Engagement all derer, die, gleich welchen Glaubens oder welcher Überzeugung, pädagogische Verantwortung tragen, kann helfen, die Zeiten der Orientierungs- und Mutlosigkeit zu überwinden und eine Perspektive frohbotschaftlicher Hoffnung zu eröffnen. Das komplexe Netz der zwischenmenschlichen Beziehungen ist, wenn sich darin die Wahrheitsliebe ausdrückt, die eigentliche Stärke der Schule, und die gläubigen Pädagogen müssen unterstützt werden, damit sie als Sauerteig und stille Kraft zum Aufbau der entstehenden Gemeinschaft beitragen können.

Damit dies möglich ist, muss besonderes Augenmerk auf die Ausbildung und Auswahl der Schulleiter gelegt werden. Sie sind nicht nur die Verantwortlichen der schulischen Einrichtung, sondern in allen pastoralen Belangen auch die Ansprechpartner für den zuständigen Bischof. Die Schulleiter müssen echte Führungspersönlichkeiten sein, die dafür sorgen,

dass die Bildungsarbeit als gemeinsame Mission gelebt wird, und die die Lehrkräfte begleiten, koordinieren und zu gegenseitiger Unterstützung und Ermutigung animieren.

Ein weiteres Gebiet, das die katholischen Schulen vor Herausforderungen stellt, sind die Beziehungen zu den Familien. Viele von ihnen befinden sich in einer Krise und brauchen Zuwendung, Solidarität, Anteilnahme oder sogar professionelle Unterstützung.

Lehrer, Eltern und Schulleiter bilden gemeinsam mit den Schülern eine große Erziehungsgemeinschaft, die aufgerufen ist, mit den Institutionen der Kirche zusammenzuarbeiten. Kontinuierliche Bildung muss sich auf die Förderung einer gerechten und solidarischen Gemeinschaft konzentrieren, die für die Bedürfnisse der Menschen sensibel und imstande ist, gegenüber den ärmeren Kindern und Familien Mechanismen der Solidarität wirksam werden zu lassen.

c) Die Herausforderung des Dialogs

Die Welt in ihrer Vielfalt wartet mehr denn je darauf, auf die großen Werte des Menschen, des Wahren, Guten und Schönen ausgerichtet zu werden. Das ist der Blickwinkel, den die katholische Schule einnehmen muss, um den Jugendlichen auf dem Weg des Dialogs eine offene, friedliche und faszinierende Sicht des Anderen und vom anderen nahezubringen.

In der Beziehung zu den Jugendlichen schafft die Asymmetrie häufig eine gewisse Distanz zwischen Lehrenden und Lernenden. Heute bevorzugt man eine zirkuläre Kommunikation zwischen Lehrer und Schüler, die sehr viel offener ist als früher und das gegenseitige Zuhören sehr viel stärker begünstigt. Das bedeutet nicht, dass die Erwachsenen keine maßgebliche Bezugsgröße mehr sein dürfen, sondern dass sie in der Lage sein müssen, zwischen einer einzig durch ihre Rolle und institutionelle Funktion bedingten Autorität und einer Autorität zu unterscheiden, die auf einem glaubwürdigen Zeugnis beruht.

Die schulische Gemeinschaft ist eine Gemeinschaft, die dank des unablässigen Dialogs, den die Pädagogen miteinander pflegen, den die Lehrer mit ihren Schülern führen und den die Schüler in ihren Beziehungen untereinander erfahren, lernt, immer besser zu werden.

d) Die Herausforderung der Lerngesellschaft

Allerdings darf nicht vergessen werden, dass das Lernen nicht nur in der Schule stattfindet. Ja, im heutigen Kontext, der stark von der alles

durchdringenden Gegenwart neuer technologischer Jargons und neuer, informeller Lerngelegenheiten geprägt ist, hat die Schule ihren einstigen Bildungsprimat sogar verloren. Unsere Epoche ist als die Epoche der Information definiert worden. Man spricht heute von der Ökonomie des Wissens. Einerseits wird den Jugendlichen ein noch nie dagewesenes Lernniveau und Lernvermögen abverlangt, und andererseits hat die Schule es mit einer Wirklichkeit zu tun, in der die Informationen immer breiter zugänglich, geballt und unkontrollierbar sind. Es bedarf einer gewissen Demut, um darüber nachzudenken, was die Schule noch tun kann in Zeiten wie diesen, da die sozialen Netzwerke immer wichtiger und die Lerngelegenheiten außerhalb der Schule immer zahlreicher und effektiver werden. Schon heute ist die Schule für die Jugendlichen nicht mehr der einzige, ja nicht einmal mehr der wichtigste Lernraum, und die virtuellen Gemeinschaften gewinnen immer größere Bedeutung. Deshalb steht das schulische Bildungswesen vor einer neuen Herausforderung: Es muss den Lernenden helfen, sich das unerlässliche kritische Rüstzeug zu verschaffen, damit die Macht der neuen Kommunikationsmittel sie nicht überwältigt.

e) Die Herausforderung der ganzheitlichen Bildung

Bilden heißt sehr viel mehr als unterrichten. Die Tatsache, dass die Europäische Union, die OECD und die Weltbank den Schwerpunkt auf instrumentelle Vernunft und Wettbewerbsfähigkeit legen und die Bildung unter rein funktionalen Gesichtspunkten betrachten – als ob deren Daseinsberechtigung nur in ihrem Nutzen für die Marktwirtschaft und Arbeit bestünde –, führt dazu, dass der pädagogische Gehalt vieler internationaler Dokumente und zahlreicher bildungsministerieller Verlautbarungen sehr zu wünschen übrig lässt. Auch wenn sie von außen unter Druck gesetzt wird und der Markt sie zu instrumentalisieren versucht, darf die Schule und zumal die katholische Schule dieser technokratischen und ökonomischen Logik nicht nachgeben. Es geht hier keineswegs darum, die Anforderungen der Wirtschaft oder das drückende Gewicht der Arbeitslosigkeit zu bagatellisieren, sondern darum, die Person der Lernenden in ihrer Ganzheit zu respektieren und eine Vielfalt an Kompetenzen zu entwickeln, die die menschliche Person bereichern: Kreativität, Vorstellungskraft, die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen, Liebe zur Welt, Gerechtigkeitssinn, Mitgefühl.

In einer Welt, die sich so rasch verändert, setzt ein ganzheitlicher Bildungsentwurf beständiges Nachdenken voraus, damit er kontinuierlich erneuert und qualitativ verbessert werden kann. In jedem Fall kommt es darauf an, klar Position zu beziehen: Die Bildung, für die die katholische Schule sich

einsetzt, verfolgt nicht das Ziel einer elitären Meritokratie. Zwar ist es wichtig, nach Qualität und Exzellenz zu streben, doch darf darüber nicht vergessen werden, dass die Schüler spezifische Bedürfnisse haben, oft in schwierigen Situationen leben und eine pädagogische Aufmerksamkeit verdienen, die ihren Ansprüchen gerecht wird. Mithin muss die katholische Schule sich in die von den weltlichen Instanzen geführte Inklusionsdebatte einschalten⁸ und dort ihre Erfahrungen und pädagogischen Visionen einbringen.

Die Zahl der Schüler, die in ihrer Kindheit Verletzungen erlitten haben, wächst. Der schulische Misserfolg nimmt zu und erfordert eine präventive Pädagogik und eine besondere Schulung der Lehrkräfte.

Von den Schulsystemen wird heute erwartet, dass sie nicht nur Wissen vermitteln, sondern die Entwicklung von Kompetenzen fördern. Humanistisch interpretiert, geht das Paradigma der Kompetenz über den Erwerb bestimmter Kenntnisse oder Fertigkeiten hinaus. Es bezieht sich auf die Entwicklung aller persönlichen Ressourcen des Lernenden und stellt eine bedeutsame Verbindung zwischen Schule und Leben her. Es ist wichtig, dass die schulische Erziehung Kompetenzen erschließt, die nicht nur die Bereiche Wissen und Knowhow, sondern auch das Zusammenleben mit anderen und das Wachsen an Menschlichkeit betreffen. Das sind beispielsweise Kompetenzen wie die der Reflexion, die uns zu verantwortlichen Urhebern unserer Taten macht, der Interkulturalität, der Entscheidungsfindung oder der Bürgerschaft, die in unserer globalisierten Welt zunehmend von Bedeutung sind und uns direkt betreffen, oder auch Kompetenzen im Bereich des Bewusstseins, des kritischen Denkens oder des schöpferischen und verändernden Handelns.

f) Die Herausforderung bezüglich der Mittel und Ressourcen

In einer Zeit, die von einer tiefen Wirtschaftskrise geprägt und in der die Entscheidung für die neuen Technologien kostspielig, aber unumgänglich ist, fällt es den nicht vom Staat subventionierten Schulen zunehmend schwer, ihren Dienst an den Ärmsten zu gewährleisten. Alle Schulen, subventioniert oder nicht, müssen infolge der Wirtschaftskrise einer wachsenden sozialen Kluft ins Auge sehen. Natürlich gilt es, eine differenzierte Pädagogik anzuwenden, die sich an alle richtet. Doch wenn diese Entscheidung durchführbar sein soll, braucht es finanzielle und menschliche Ressourcen, das heißt gut ausgebildete Lehrer und Schulleiter. Auf jeden Fall besteht kein Zweifel daran, dass die

⁸ Vgl. 48. Internationale Bildungskonferenz der UNESCO, Genf (27.–28. November 2008); vgl. PAPST FRANZISKUS, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (24. November 2013), Nr. 186ff.

missionarische Offenheit gegenüber den neuen Formen der Armut nicht nur aufrechterhalten, sondern noch verstärkt werden muss.

Der „Lehrberuf“ ist eine Berufung, die unseren Zuspruch braucht. Die Lehrer werden von immer vielfältigeren Anforderungen bedrängt. Einige Länder haben Mühe, noch Schulleiter zu finden. Für manche Fächer gibt es fast keine Lehrkräfte mehr: Viele junge Menschen entscheiden sich für eine Arbeit in einem Unternehmen, weil sie hoffen, dort besser bezahlt zu werden. Hinzu kommt, dass die Lehrer keine gesellschaftliche Anerkennung mehr genießen und ihre Aufgaben durch immer zahlreichere administrative Pflichten erschwert werden. Das veranlasst einige Schulleiter dazu, Bereitschafts- und Freiwilligendienste zu fördern. Eine der Herausforderungen wird darin bestehen, die Freiwilligen zu motivieren und in ihrem selbstlosen Engagement zu bestärken.

g) Pastorale Herausforderungen

Ein wachsender Anteil der Jugendlichen distanziert sich von der institutionellen Kirche. Die Unwissenheit oder der Analphabetismus in religiösen Dingen nimmt zu. Der katholische Bildungsauftrag ist ein Schwimmen gegen den Strom. Wie soll man zur Gewissensfreiheit erziehen und angesichts der globalisierten Gesellschaft mit ihrer unüberschaubaren Menge von Überzeugungen und Werten Position beziehen?

In vielen Ländern fehlt es den katholischen Schulen an pastoralen Richtlinien, die dem multireligiösen Kontext ihrer Evangelisierungsberufung gerecht werden.

Was die Pädagogen betrifft, stehen wir vor dem Problem, dass sie im Zuge der „Dekulturation“ nur mehr über eine begrenzte Kenntnis ihres kulturellen Erbes verfügen. Der mühelose Zugang zu Informationen, die heute in großem Umfang verfügbar sind und deren Auswahl nicht von einem kritischen Bewusstsein begleitet wird, begünstigt sowohl bei den Schülern und Studenten als auch bei vielen Lehrern und Dozenten eine spürbare Oberflächlichkeit und Verarmung nicht nur des Verstandes, sondern auch der Vorstellungskraft und des kreativen Denkens.

Die Zahl der *gläubigen* Pädagogen und Lehrkräfte nimmt ab und dadurch wird auch das Glaubenszeugnis seltener. Wie lässt sich in dieser neuen schulischen Situation eine Verbindung zur Person Christi herstellen?

Einige Bischofskonferenzen haben dem katholischen Unterricht keine pastorale Priorität eingeräumt. Erst wenn die Krise die Pfarreien erreicht, erkennen sie, dass die katholische Schule oft der einzige Ort ist, an dem die Jugendlichen mit den Verkündern der Guten Nachricht zusammentreffen.

In vielen Fällen ist diese Schule zu einer Schule geworden, die dem kulturellen und religiösen Pluralismus offensteht, und in manchen Ländern fehlt es inzwischen auch an Priestern und Ordensleuten. Diese noch nie dagewesene Situation erfordert die Präsenz engagierter, geschulter Laien, die bereit sind, eine sehr anspruchsvolle Aufgabe zu übernehmen. Dieses Bewusstsein hat die katholischen Laien in vielen Fällen veranlasst, sich zu organisieren, doch ihr Engagement geht oft mit einem Misstrauen gegenüber der institutionellen Kirche einher, die die katholische Schule vernachlässigt hat. Einige Bischofskonferenzen stehen damit unter anderem vor der großen Herausforderung, das Verhältnis zu den Laien im Hinblick auf den Dienst an der Verkündigung des Evangeliums baldmöglichst neu zu definieren. Die Bischöfe müssen sich dringend wieder neu darauf besinnen, dass die religiöse Bildung der jungen Generationen eine wichtige Methode der Evangelisierung ist und die Schule hier wertvolle Dienste leisten kann.

h) Die Herausforderung der religiösen Bildung der Jugendlichen

In einigen Ländern ist der katholische Religionsunterricht bedroht und läuft Gefahr, aus dem Lehrplan gestrichen zu werden. Weil dieser Unterricht unter die Zuständigkeit der Bischöfe fällt, ist unbedingt darauf hinzuweisen, dass er unter keinen Umständen vernachlässigt werden darf, sondern ständig erneuert werden muss.

Der Religionsunterricht setzt eine vertiefte Kenntnis der tatsächlichen Ansprüche der Jugendlichen voraus, weil diese Kenntnis die Grundlage sein wird, auf der die Verkündigung aufbaut, die allerdings den Unterschied zwischen „Wissen“ und „Glauben“ kennen und respektieren muss.

Weil die Schülerschaft der katholischen Schulen in vielen Ländern von der Vielfalt der Kulturen und Religionen geprägt ist, muss die religiöse Unterweisung an den Schulen vom Bewusstsein des bestehenden Pluralismus ausgehen und in der Lage sein, sich beständig zu aktualisieren. Das Panorama ist mannigfaltig, und die Formen der Präsenz können nicht überall dieselben sein. In einigen Situationen wird der Religionsunterricht womöglich der Ort der ersten Verkündigung sein; in anderen werden die Pädagogen den Schülern Erfahrungen der Innerlichkeit, des Gebets und der Vorbereitung auf die Sakramente anbieten und sie einladen, sich in Jugendbewegungen oder in einem begleiteten sozialen Dienst zu engagieren.

Den internationalen Instanzen gegenüber, die sich mehr und mehr mit religiösen Themen befassen, wird es wichtig sein, dass die Bischofskonferenzen selbst Unterrichtsvorschläge formulieren, die geeignet sind, eine Kenntnis und kritische Betrachtung aller in unserer Gesellschaft vertretenen Religionen

zu vermitteln. Und dass sie in der Lage sind, den Religionsunterricht mit seiner besonderen Ausprägung klar von der Erziehung zur staatsbürgerlichen Verantwortung zu unterscheiden. Oder sollen in Zukunft die Regierungen vorschlagen, wie sie sich die Bildung des freien, solidarischen, mitfühlenden und dem menschlichen Verstehen und Fragen gegenüber verantwortungsbewussten Bürgers vorstellen – ohne dass die christliche und katholische Sicht noch etwas zu den schulischen Curricula beiträgt?

i) Die besonderen Herausforderungen an eine multireligiöse und multikulturelle Gesellschaft

Die Multikulturalität und Multireligiosität der Schüler, die die katholischen Schulen besuchen, rufen alle Verantwortlichen des Bildungswesens auf den Plan. Wenn die Identität der Schulen geschwächt wird, treten, bedingt durch die Unfähigkeit, mit diesen neuen Phänomenen umzugehen, zahlreiche Probleme auf. Es kann weder die richtige Antwort sein, sich in die Gleichgültigkeit zu flüchten, noch, eine Art christlichen Fundamentalismus einzuführen, noch, die katholische Schule zu einer Schule der „No-Name-Werte“ zu erklären.

Eine der wichtigsten Herausforderungen wird mithin darin bestehen, bei den Lehrkräften eine große kulturelle Aufgeschlossenheit und gleichzeitig eine ebenso große Zeugnisbereitschaft zu fördern, sodass sie bei ihrer Arbeit bewusst auf den für die Schule charakteristischen Kontext achten und weder lau noch fundamentalistisch sind, sondern lehren, was sie wissen, und bezeugen, woran sie glauben. Damit sie ihren Beruf in dieser Weise interpretieren können, ist es wichtig, dass sie für den Dialog zwischen Glauben und Kultur und für den interreligiösen Dialog ausgebildet sind. Ein echter Dialog wäre gar nicht möglich, wenn die Lehrer selbst nicht bei der Vertiefung ihres Glaubens und ihrer persönlichen Überzeugungen Schulung und Begleitung erfahren.

Wenn Schüler in solchermaßen pluralistischen Kontexten lernen, ergibt sich die nicht zu unterschätzende Chance, im Rahmen sozialer Initiativen die Zusammenarbeit von Jugendlichen mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen zu fördern. Wäre es – wenigstens als Minimalanforderung – nicht wünschenswert, dass alle katholischen Schulen ihren jungen Schülern die Erfahrung eines sozialen Diensts anböten, der von ihren Lehrern oder unter Umständen auch von ihren Eltern begleitet würde?

j) Die Herausforderung der beständigen Fortbildung der Lehrkräfte

In einem solchen kulturellen Kontext ist die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte von entscheidender Bedeutung und verlangt eine Konsequenz und

Tiefe, ohne die ihre Lehrtätigkeit für wenig glaubwürdig, wenig verlässlich und daher für überflüssig gehalten würde. Diese Ausbildung ist dringend notwendig, wenn wir in Zukunft auf persönlich engagierte Lehrkräfte zählen wollen, denen die frohbotschaftliche Identität des Bildungsprojekts und seiner Umsetzung am Herzen liegt. Denn es ist nicht wünschenswert, dass an den katholischen Schulen „eine Doppelpopulation“ von Lehrern existiert; vielmehr ist es erforderlich, dass dort ein homogener Lehrkörper arbeitet, der bereit ist, eine klar umrissene frohbotschaftliche Identität und einen dementsprechenden Lebensstil zu akzeptieren und zu teilen.

k) Die Orte und die Ressourcen dieser Ausbildung

Wer kann diese Art der Aus- und Weiterbildung gewährleisten? Lassen sich Orte ausmachen, die dieser Aufgabe gewidmet sind? Wo finden wir Fachkräfte, die solche Lehrer ausbilden können?

Hier einige mögliche Vorschläge:

- die nationalen Organe und ihre Zentralbehörde;
- die Bistumsorgane: die Bischofsvikare oder Diözesanbeauftragten für das Schulwesen in Zusammenarbeit oder in Partnerschaft mit den Bildungseinrichtungen. Man müsste gründlich über die Möglichkeit nachdenken, die Ausbildung der Laien für den pastoralen Dienst und die Ausbildung der Religionslehrer in einem einzigen Bistumsorgan zusammenzufassen. Einerseits entspräche eine solche Entscheidung einer Politik der Identitätsstärkung, andererseits ließe sie jedoch eine schwierige Frage unbeantwortet: Wie soll eine solche Ausbildung auf die Anforderungen abgestimmt werden, die der Kontext des schulischen Lernens mit sich bringt? Es darf nicht vergessen werden, dass die spezifische Dimension des Lehrerberufs ganz eigene Merkmale aufweist, die bei der Ausbildung berücksichtigt werden müssen;
- die Ordenskongregationen;
- die katholischen Universitäten oder Institute;
- die Pfarreien, die Dekanate oder die Klöster als Zentren der geistlichen Einkehr und Begleitung der Pädagogen;
- die Netzwerke, die Fernlehrgänge.

l) Einige rechtliche Herausforderungen

Es gibt vonseiten einiger Regierungen eine deutliche Tendenz, die katholische Schule mit einer ganzen Reihe von Regeln und Gesetzen, die die pädagogische Freiheit der katholischen Schulen zuweilen mit Füßen treten,

ins Abseits zu drängen. In manchen Fällen verbergen die Regierungen ihre ablehnende Haltung hinter der Tatsache, dass sie nicht über ausreichende Ressourcen verfügen. Unter solchen Bedingungen ist das Überleben der katholischen Schulen nicht gewährleistet.

Eine weitere, womöglich wieder neu entstehende Bedrohung stellen die Antidiskriminierungsregeln dar. Unter dem Deckmantel einer fragwürdigen „Laizität“ verbirgt sich die Feindseligkeit gegenüber einer erklärtermaßen auf religiöse Werte ausgerichteten Erziehung, die in die Sphäre des „Privaten“ zurückgedrängt werden soll.

